

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Licht und Recht (Heft 1); 5. Predigt
Datum:	Geschrieben den 18. April 1847

Das war ein herrlicher Entschluß, welchen Ruth faßte, da sie zu ihrer Schwiegermutter sprach: „Rede mir nicht darein, daß ich dich verlassen sollte und von dir umkehren. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, der Tod muß mich und dich scheiden“.

Als sie dieses aussprach, da schien es freilich kein herrlicher Entschluß zu sein. Ihre Wahl ließ sich vielmehr vor der Vernunft und vor den Menschen, auch vor ihr selbst, nicht rechtfertigen. Denn was sie wählte, war Schwachheit und Armut; es lag auch gar keine Ehre darin, wie die Welt sie liebt. Überdies wurde ihr so ganz und gar nichts versprochen, vielmehr wurde sie abgestoßen, und es hieß zu ihr: „Gehe wieder dahin, von dannen du gekommen bist, und bleibe daselbst. Du hast bei mir nichts zu erwarten, und in deiner Heimat wirst du eher finden, was für dich passend sein möchte“.

Aber Ruth ließ sich dadurch nicht irre machen, daß sie so wenig Erhebendes, fast nichts als Entmutigendes von ihrer Schwiegermutter hörte; teils trieb sie die Anhänglichkeit und Treue, teils hatte sie, bewußt oder unbewußt, eine andere Herrlichkeit vor Augen als die, welche gesehen wurde. Es ging ihr nicht um einen Mann, sondern um Gott und seine Gemeinde. Das andere, worum es ihr nicht ging, wurde ihr später königlich zuteil.

Daß es ihr um Gott und seine Gemeinde ging, sprach sie in diesen Worten aus: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott“.

Was mag sie zu dieser Wahl bestimmt haben, da sie doch seitens der Naemi gar keine herrlichen Dinge von der Gemeinde Gottes hat predigen hören, auch den Allmächtigen nicht preisen, vielmehr sie sagen hörte: Es ist von mir nichts zu hoffen für dich?

Ich denke, sie muß gehungert und gedürstet haben nach Gerechtigkeit; und einer solchen Seele geht das geringste lebendige Wort aus dem Munde des Aufrichtigen über alles Sichtbare, über alle fleischlichen Erwartungen. Denn mit einem einzigen Wort, das von dem lebendigen Gott zeugt, komme es auch aus dem Mund eines Betrübten, Hartgeplagten und Angefochtenen, wird einer durstenden Seele ein solcher Schatz himmlischer und unvergänglicher Güter aufgetan, daß man gerne alles verkauft, um die Perle von großem Wert auch als Eigentum zu besitzen.

So mag sie denn manches Wort von ihrer Schwiegermutter gehört haben, worin sie trotz des Sichtbaren mehr sah, als in dem ganzen Moab und in seinem Gott. Von dem Volk Israel muß sie doch manches gehört haben, wodurch der Hunger, das Verlangen in ihr entstanden, diesem Volk einverleibt zu sein und zu bleiben; und von dem Gott Jakobs, dem Gott der Armen und Elenden, muß sie manches geschmeckt haben, was sie bestimmte, es freudig auszusprechen: „Dein Gott ist mein Gott“.

Ruth hat keine Kuhaugen¹ gehabt, da sie viel lieber erwählte, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und da sie die Schmach Christi für größeren Reichtum achtete denn die Schätze Moabs.

1 Das sind Augen, welche nach zwei Seiten hinausblicken, statt gerade aus auf das eine Notwendige zu schauen.

Ungemach hat sie nur sehr kurze Zeit gelitten. Was sie in Moab drangegeben, fand sie in Bethlehem-Juda hundertfach wieder; und anstatt der Schmach, welche sie hätte fürchten können, hat sie die ewige Ehre gefunden, daß ihre Wahl, so wie ihr Name, noch nach mehr als dreißig Jahrhunderten in den Herzen aller Frommen lebt, als einer Mutter in Israel, als einer Stammutter Christi.

Das Beispiel der Ruth ist ein gar treffendes Beispiel, um den einen und andern von euch zu erwecken, daß auch er sich zu seinem Herzenstrost den Gott und Heiland wähle, der da lebt und der das Gebet hört, der auch die leere Lücke in dem Herzen allein auszufüllen weiß. Es mag auch manchem Mut machen, der bis dahin schwankt in seiner Wahl zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren; wie es denn auch anderseits manchen von euch neu muß aufleben lassen, welcher den herrlichen Entschluß gefaßt, den Ruth faßte: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott“.

Arpa wählte das reiche Moab und fand am Ende nichts als Gericht, Armut und Zerstörung. Ruth wählte, was nach dem äußeren Anschein nichts war, und fand Gnade, Wohlstand und bleibende Ehre.

In dieser, mir in so mancher Hinsicht feierlichen Stunde² halte ich euch das Beispiel von Ruth ganz absichtlich vor, um eure Andacht zur Erwägung teurer Schriftworte zu stimmen, welche es so klar aussprechen, was derjenige findet, der sich den lebendigen Gott und seine Wahrheit erwählt hat zu seinem Herzenstrost, und sich nicht umsieht nach dem, was eitel ist.

Psalm 84,12

Denn Gott, der Herr, ist Sonne und Schild. Der Herr gibt Gnade und Ehre. Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.

Eure Andacht kann sich selbst aus diesen Worten drei Ruhepunkte schaffen; finden wir doch folgende Wahrheiten darin ausgesprochen:

- I. Gott der Herr ist Sonne und Schild.
- II. Der Herr gibt Gnade und Ehre.
- III. Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.

I.

Gott der Herr ist Sonne und Schild.

1. Es kann uns in diesen stürmischen Tagen voll Schnee und Kälte ordentlich wohlthun, wenn uns die Sonne mal einen Augenblick erwärmt. Aber die Sonne kann in der Natur gar lieblich scheinen, während doch das arme Herz von manchem Sturm bewegt wird, und es dem Menschen ist wie einem beschädigten Schiff auf dem tobenden Meer: jede sich hoch auftürmende Welle scheint das Schiff zerschmettern zu wollen. Es können dazu verschiedene Ursachen vorhanden sein. Es spricht

² Nach Erscheinen des Religionspatentes vom 30. März 1847 war nämlich von dem Häuflein derer, welche einst gegen die Einführung der neuen Kirchenordnung für Rheinland und Westfalen protestiert und sich nun um die Verkündigung des Wortes Gottes durch Herrn Pastor Kohlbrügge gesammelt hatten, der Beschluß gefaßt worden, eine eigene reformierte Gemeinde, welche außerhalb der Union stehe, zu bilden, wozu das erwähnte Patent Freiheit und Recht gegeben hatte. An dem Tag nun, an welchem diese Predigt gehalten wurde, am 18. April 1847, erklärten die einzelnen Mitglieder durch ihre eigenhändige Unterschrift ihren Zutritt zu dieser Gemeinde, welchem Beispiel an den nächstfolgenden Tagen noch viele andere folgten.

doch im Herzen des einen und andern mehr oder weniger laut eine Stimme „Ich muß von hinnen; ich muß mit meinem Gott aufs reine kommen. Hat doch alles ein Ende. Liegt doch in allem dem, was ich hier sehe, habe und genieße, kein bleibender Trost. Ich aber bin ein sterblicher Mensch, ein Sünder“. Und das Bedürfnis, mit seinem Gott auf dem reinen zu sein, wird, wie auch zurückgehalten, dennoch tiefer gefühlt, als mancher es sich selbst zu erklären weiß. Da liegt nun eine finstere Nacht auf der Seele. Wer kann sie vertreiben und den Tag anbrechen lassen?

Es geht ein anderer einher, gebückt unter der schweren Last seiner Sünden. Alles läßt ihn Zorn, Strafe und Verdammung erwarten. Er fühlt sich verloren, er fühlt sich ohne Gott in der Welt, er ist traurig. Nichts kann ihm die verlorene Ruhe wiedergeben, nichts ihn trösten, nichts ihm das anklagende Gewissen stillen. Er muß Gnade gefunden haben vor seinem Gott; der Vergebung seiner Sünden muß er gewiß sein. Er soll glauben, aber Gnade, Vergebung von Sünden, Evangelium sind ihm zu hohe und unbekannte Dinge, als daß er mit seinen Gedanken sich damit würde beschäftigen können.

Da liegt nun eine finstere Nacht auf seiner Seele. Wer kann sie vertreiben und den Tag anbrechen lassen?

Ein dritter hat vieles gelernt, vieles erfahren, vieles durchgemacht, aber die Macht der Verderbenheit hat sich seiner von neuem ganz und gar bemächtigt. Allerlei wohlgemeinte Versuche sich von derselben loszuarbeiten, sind ihm fehlgeschlagen. Es scheint, Gott wolle nicht hören, weil er ein zu großer Sünder ist. Je mehr er alles aufbietet, um sich zu reinigen von seinem Verderben, desto tiefer scheint er hineinzusinken. Er möchte die Sünde hassen und fliehen, und die Fesseln, die ihn binden, zerschlagen; er wird es aber inne, daß er bei allem Widerstand die Fesseln sich selbst schmiedet, daß er die Sünde liebt, und daß in ihm gar nichts gutes ist, daß in ihm nichts ist, was auch nur das geringste Kennzeichen einer Geburt aus Gott an sich trüge. Er sieht keine Rettung mehr und ist ratlos. Er möchte den Artikel festhalten: „Ich glaube Vergebung von Sünden“, er vermag es aber nicht.

Es liegt eine finstere Nacht auf seiner Seele. Wer kann sie vertreiben? Wer die Stürme beschwören, die sein Herz hin und her bewegen vor Furcht und Seelennot, wie der Wind die Bäume im Wald?

Ein vierter kennt seinen Gott und Heiland. Wie viele teure Verheißungen liegen da vor ihm, wie viele derselben sind erfüllt worden! Von wie vielen teuren Worten seines Gottes hat er nicht die Wahrheit schon erlebt! Dennoch, für diesen Augenblick – es ist ihm, als wäre kein Gott mehr da, als sei der lebendige Gott tot und taub für all sein Flehen. Er befindet sich in allerlei Angst und Not. Alle Wasserfluten schlagen über ihn, zusammen. Seine Plage ist jeden Morgen neu. Was ist hier wahr von der ganzen Wahrheit Gottes? was von all der Herrlichkeit, wovon das Wort redet? Wie verhält es sich mit dem Wort: „Predige von den Gerechten, daß sie es gut haben“? Alles, alles macht ihm Sorge und Not. Das Gedränge wird zu mächtig. Die ganze Flut von Unmut und Sünde bricht überdies noch herein, und gar kein Lichtstrahl in diesem Dunkel.

Es liegt eine finstere Nacht auf seiner Seele. Wer kann sie vertreiben? Wer die Finsternis erhelten, welche ihn umlagert? Wer kann da Leben und Errettung schaffen, wo nichts ist als Tod und Untergang?

Alles vermag Gott der Herr. Er, der die Sonne geschaffen, daß sie allen Nebel, jede Finsternis, jede Nacht vertreibe und den Tag regiere, – er ist selbst eine Sonne in der Schöpfung seiner Gnade, welche jedem Angefochtenen endlich den Tag herbeiführen wird, Seinen Tag, den Tag des Heils, der völligen Errettung, der Bewahrheitung seiner wahrhaftigen Aussagen, so gewiß als er bezeugt

hat: „Ich schaffe das Licht“. Von welchem Gott ist hier die Rede? Von dem Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, von dem Bundesgott, dem Gott Jakobs, dem Gott, der Treue hält ewiglich und nie fahren läßt die Werke seiner Hände.

2. Ein Psalm in der Nacht ist dieser Psalm, meine Geliebten! Gott der Herr ist eine Sonne. Wie manchem hat der Heilige Geist dies ins Gedächtnis gerufen, diese Worte selbst ins Herz gesprochen in trüber Abenddämmerung, in banger Nacht. Eben da wo es so finster war, daß man keinen Schritt vor sich sehen konnte, und man weder Weg noch Steg wußte, wo alle Hoffnung verschwand, oder alles umwölkt war von Trauer und Trübsinn, – wie wohlthätig war es da manchem, zu vernehmen: Gott der Herr ist eine Sonne! Und wie haben viele von uns es nach mancher banger Stunde bestätigt und bestätigen es auch heute: Ja, er ist es! Muß doch das Licht den Frommen immerdar wieder aufgehen von dem treuen, guten und gnädigen Gott (Psalm 97,11).

Hochgelobt sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, – Er, der dem Licht gebeut, und es ist da, – daß er in unsere Herzen hineinscheinen will mit dem klaren Glanz dieses Evangeliums: daß er eine Sonne ist. Denn alle Finsternis in den Herzen seiner Elenden, jede Nacht, welche sie umlagert, sie muß vor ihm aus dem Weg, – vor ihm, der daran sein Wohlgefallen hat, daß wir bestrahlt seien von seinem Licht in dem Angesicht Jesu Christi.

Um dieses Gesalbten und Erretters willen kann er nicht anders sein als eine Sonne, welche immerdar, sehe es auch noch so höllenschwarz aus, von neuem hervorbrechen muß für alle, die auf ihn hoffen, selbst über Hoffnung hinaus. Dazu treibt ihn seine ewige Liebe, seine herzliche Barmherzigkeit für alle, die in ihrer Nacht und ihrem Elend zu ihm hinauf schreien. Mit um so schönerem Glanz erscheint er den zu ihm Rufenden, je gewisser die Macht der Finsternis bei ihnen scheint obgesiegt zu haben. Denn diese Sonne liebt es zu überraschen mit ihrem Licht, mit den hellen Strahlen ihrer Wahrheit und Gerechtigkeit.

Und wie sehr erwärmt sie, diese Sonne! Wie erfreut uns Gott, der Herr, mit dem Heil seines Angesichtes! „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Weg, als er uns die Schrift öffnete?“ so zeugten von unserem Herrn die erst betrübten, dann aber frohen Jünger, nachdem sie ihn wieder erkannt hatten, da er sich ihnen geoffenbart. O, wer es erfahren hat, der weiß es. Wir können es manchmal vor Freuden nicht glauben, daß er eine solche Sonne ist, wenn wir es auch mit den Händen tasten, mit den Augen sehen können, wie alles an dem Wort des Lebens lauter Wahrheit, Erfüllung und Trost ist. Wohl uns aber bei einer solchen Sonne, welche uns scheinen will inmitten unserer Finsternis und durch die verschlossenen Türen hindurch zu dringen weiß, so daß wir erfüllt werden mit lauter Dank und Gottesfreude, und daß auch unsere Herzen brennen der Hoffnung der Herrlichkeit wegen, von welcher wir hier vor und nach die Erstlinge einernten als eben so viele Beweise seiner Treue, mit welcher er den Bund seiner Gnade hält, der, wo möglich, noch fester steht als sein Bund mit Tag und Nacht.

Gott der Herr ist aber nicht allein eine *Sonne*, die uns mit ihrem Licht bestrahlt, so daß das Herz darüber froh wird und guten Mutes, er ist auch ein *Schild*. Ja ein Schild ist er, um uns zu bedecken und zu behüten vor allen Gefahren. Denn der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Er ist ein Schild allen, die ihn fürchten. „Mein Schild, meine Burg und mein Schutz“, so nennt David ihn, so nennt *der* ihn, dem es sonst bange ist angesichts all der Gefahren, welche ihn bedrohen. Seine mächtige Hand ist ein Schirm den Frommen, daß die Pfeile, die im Verborgenen fliegen, sie nicht treffen. Aber die Gefahren, welche sie umringen, sind ohne Zahl; man erfährt es in den Führungen Gottes bei seinem Licht, welchen Gefahren man zeitlebens ausgesetzt ist. Aber Gott der Herr weiß die Seinen ganz wunderbar vor all denselben zu schützen, sie vor allen gnädiglich zu bewahren,

denn er bedeckt sie mit seinen Flügeln; und es muß deshalb von jedem Gerechten wahr bleiben, was der segnende Jakob von seinem Joseph sagte: „Und wiewohl ihn die Schützen erzürnen und wider ihn kriegen und ihn verfolgen, so bleibt doch sein Bogen fest, und die Arme seiner Hände stark, durch die Hände des Mächtigen in Jakob“.

Ja, Gott der Herr, unser großer Gott und Erretter, der einmal gesagt: „Sucht ihr mich, so laßt diese gehen“, ist ein undurchdringlicher Schild allen, die auf ihn hoffen. Was man als Märchen erzählt von dem Kreuz, welches Konstantin, der Große, als Reichsbanner den Feinden entgegengehalten: daß dasselbe alle Pfeile der Feinde auf sich herangezogen habe, so daß im Heer Konstantins keiner verwundet worden sei, – das ist kein Märchen, sondern buchstäblich wahr von unserem Gott und Heiland. Wie er alle unsere Sünden hat auf sich kommen lassen, so auch alle unsere Not und all unsere Gefahren. Er kennt ebensowohl die tötende Macht der feindlichen Waffen, die verborgene Kunst der Angriffe wider den Stand in Gott, wider das Einhergehen an der Hand seines Geistes, wie er unsere Blöße und unsere Schwäche kennt. Und da er ein wahrhaftiger, treuer Freund der Seinen ist, so tritt er allerwärts für sie ein, wirft sich für sie in den Riß und weiß sie wohl fein zu trösten mit seinem Zuruf: „Die Pfeile sind von dir ab und vorwärts“. Vgl. 1. Sam. 20,37.

3. Man sollte doch seinem Gott trauen! Er ist unsere Hilfe und unser Schild. David hat es erfahren; darum hat er es ausgesprochen und diesen Psalm allen Bedrückten und Angefochtenen zum Trost gegeben, um seinen Gott zu preisen, in ihm zu preisen das Wort seiner Treue. Erfahren haben es alle seine Heiligen, erfahren werden es alle, die sich Gott, dem Herrn, ergeben, daß er ist Sonne und Schild. Bei dem Rückblick auf den bereits zurückgelegten Lebensweg, bei der Erinnerung an allerlei, was man auf demselben durchgemacht, wird man es doch ganz freudig zu seinem Lob bekennen: Ja, du mein Herr und Gott, bist mir eine Sonne und ein Schild. Sein Wort, er hat es behauptet, und er wird es behaupten: „Wer ist unter euch, der den Herrn fürchtet, der seines Knechtes Stimme gehorcht? der im Finstern wandelt, und scheint ihm nicht? Der hoffe auf den Namen des Herrn und verlasse sich auf seinen Gott“³. Und: „Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Mond den Schein verlieren; denn der Herr wird dein ewiges Licht sein, und die Tage deines Leidens sollen ein Ende haben“⁴.

Darum sollt ihr euch immerdar eurem Gott ergeben, der es für euch vollenden wird. Das Wort des Herrn droht mit keinen Gefahren, es sei denn, man verlasse das Wort; es tröstet vielmehr fein lieblich. Eben wo der Teufel mit allerlei Gefahren droht, wo das schwache Herz sich allerlei Schreckbilder macht und Furcht davor hat, – da eben ist er den Verzagten nahe, daß sie getröstet seien. „Fürchte dich nicht, fürchte dich nicht“, so heißt es eins ums andere mal; und er handhabt das Wort: „Fürchte dich nicht, Abram, ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn“.

II.

Und nicht allein ist Gott der Herr Sonne und Schild, *er gibt auch Gnade und Ehre.*

Gibt er wahrlich Gnade? Allerdings, und zwar in zwiefachem Sinne. Erstens Gnade bei ihm, sodann Gnade bei den Menschen.

1. O, daß Gott der Herr ein Gnadenspender ist, das war es, was Davids Herz so mit Dank erfüllte, daß er es auch vor der Gemeinde aussprach. Woher ist doch die Finsternis, wo nicht von unserer Sünde, von unserer Herzenshärte? Woher jedes Schwanken zwischen dieser und jener Wahl, wo nicht von unserem Unglauben und davon, daß wir am Sichtbaren festhalten? Wodurch ist doch die

3 Jes. 50,10

4 Jes. 60,20

Macht und Überlegenheit der geistlichen Feinde so groß, wenn nicht dadurch, daß wir schwach sind und uns selbst durch unsere Gelüste und Begierden nach dem Vergänglichen bloß stellen? Und wo er uns dann in solcher Finsternis eine Sonne sein will, welche die Finsternis vertreibt, und in so vielen Gefahren uns ein Schild sein will, welcher uns vor jeder Verwundung bewahrt, ist das nicht allein seine Gnade, welche er uns erteilt? Daß er uns Licht, Schirm und Schild sein will, rührt das etwa von unserer Frömmigkeit her? Haben wir ihm etwas dafür gegeben? O, wenn die ganze Welt all ihr Vermögen zusammenbrächte, sie würde damit es nicht erkaufen können, daß Gott seine Sonne aufgehen ließe. Das ist eine freie Tat der Schöpfung seiner Macht. Und so ist es eine freie Tat der Schöpfung seiner Gnade in Christus Jesus, daß er für uns aufgeht als ein wahrhaftiges Licht, uns zu trösten und jedwede Finsternis zu verscheuchen, ja, daß er unser Licht sein will mitten in der Finsternis. Und so ist es auch eine freie Tat der Schöpfung seiner Gnade, daß wir unter seinen Flügeln sicher ruhen können und mit seiner Güte bedeckt werden als mit einem Schild.

Darum ist einem Aufrichtigen jede Errettung, jede Erlösung so wunderbar, so überraschend, weil er sich Fleisch fühlt, weil er sich als Sünder kennt. Ein ganzes Leben voller Sünden, und darüber her eine Ewigkeit von Heil und von Errettung, – das ist es, was ihn so laut es bekennen läßt: Es ist alles lauter Güte, lauter Treue, lauter Erbarmung. Der Herr gibt *Gnade*. Und „Amen“ sage ein jeglicher von uns. Er ist Sonne, er ist Schild. Nicht uns die Ehre! Gnade gibt er. Ja, er *gibt* sie, sie wird nicht verdient. Was wir verdient haben ist Verdammung und nicht Seligkeit, ist ewige Finsternis und nicht ewiges Licht, ist Verlorenheit und nicht Errettung. Aber er hat Gnade *gegeben*, er *gibt* sie, weil er Gott, weil er gut ist. Hochgelobt sei allein sein heiliger Name.

2. Gnade gibt er; seien denn auch die Menschen einem eine Zeit lang feindlich gesinnt, und müsse man auch eine Weile lauter schwarze Gesichter sehen. Fand Joseph erst keine Gnade bei seinen Brüdern, so daß sie ihn nach Ägypten verkauften, er fand sie vor Potiphar; fand er keine Gnade mehr in dem Hause Potiphars, weil er nicht untreu sein wollte, ging es auch in die Grube hinein, wiederum fand er Gnade vor dem Amtmann über das Gefängnis, ja, er fand zu guter Letzt Gnade vor dem König; und da Pharao Joseph rufen ließ, da ließen sie ihn eilend aus dem Loch. Welche Gnade fand nicht David, wie unbarmherzig auch von dem eigengerechten Saul verfolgt, vor und nach vor den Augen der Großen seines Reiches, ja, selbst bei den Feinden Israels, bei Moab und bei den Philistern, bis daß die Grube gegraben war, welche man ihm grub, und der Gottlose dahinein stürzte. Da kam nun des Herrn Wort, welches er erhalten, da er noch so jung und so zart war.

O, wie viele hundert derartige Beispiele würde ich anführen können zum Beweis, wie wahrhaftig die Worte sind: Gott, der Herr, ist Sonne und Schild, er gibt Gnade. Wer aber bedenkt, wie einstmals die lieben Jünger verschmäht, verachtet und verketzert um des großen Namens willen, aus Furcht vor den Juden ängstlich zusammen saßen, der spricht mit gerührtem Herzen: „Ja, Gott, der Herr, gibt Gnade“, wenn er später von ihnen liest: „Sie lobten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen und hatten Gnade bei dem ganzen Volk“.

Der bei der Welt verschmähte und verworfene König Jesus von Nazareth, von dem es heißt: „Jesus nahm zu an Gnade bei Gott und Menschen“, ist auch wohl Bürge dafür und wird wohl dafür sorgen, wie er es denn auch dargestellt hat, daß allen, die seinen Namen in Wahrheit anrufen, allerlei Gnade gegeben werde. Wie viele ihnen auch gram sein mögen, er ist ihnen nicht gram, sondern zeigt ihnen seine Huld und *gibt* ihnen auch *Ehre*.

3. Das ist das Wort, das in der Erfahrung sich immerdar als wahrhaftig erwiesen: „*Wer mich ehrt, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden*“.

Wenn der Apostel Paulus an die Korinther schrieb: „Wir sind geworden wie das Auskehricht und der Abschaum der ganzen Welt“ (1. Kor, 4,13), so fügte er nach dem Griechischen folgendes hinzu: „*bis dahin*“, und sprach damit auch einen Glauben aus, welcher so wenig beschämt worden ist, daß man vielmehr die Welt mit Auslegungen seines Evangeliums angefüllt, und er sogar seinen Namen hat hergeben müssen für die Kirche einer Weltstadt. So gab es auch mal einen armen Mönch, den man für gefährlicher hielt als den Teufel selbst, dessen Name aber nun bereits drei Jahrhunderte bei der Christenheit eben so sehr im Segen steht, als er erst verachtet war.

Wem es in Sachen der Wahrheit Gottes um eigenen Namen und um Ehre vor den Menschen geht, der wird es erfahren müssen, daß sein Name vergehen wird mit allen Gottlosen, und daß die Menschen ihn am Ende gar nicht ehren. Denn der Mensch, der Gott nicht ehrt, ehrt auch sich selbst nicht, wie würde er einen andern ehren können? Und wo der Mensch dem Zug des Heiligen Geistes nicht folgen will, da lacht er am Ende in seine Faust über den, den er verführt, und tröstet sich mit dem, den er mit sich ins Verderben geschleppt hat, indem er spricht: Ich habe dem Zug des Geistes nicht gefolgt, er aber auch nicht.

Des ungeachtet liegt es in dem Menschen, daß er gern Ehre von Menschen hat, und über die Schmach bei den Leuten haben alle Heiligen Gottes geklagt. Dieses Verlangen nach Ehre bei den Menschen macht auch manchen schwankend. Wer aber seinen Gott, den Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, ehrt und liebt über alle Dinge, der kann sich mit Ehre bei den Menschen dennoch nicht befassen. Er muß voran mit seinem Gott, was auch die Menschen davon sagen. Seine große Seelennot treibt ihn wohl dazu, daß er sich an seinen Gott halten muß; deshalb sagten auch die Jünger: „Herr, wo sollten wir hingehen? Du allein hast Worte ewigen Lebens“.

4. Aber warum freut sich der Aufrichtige darüber, daß Gott Ehre gibt? Will er denn so gern Ehre bei den Menschen haben? Liebt er es, daß es von ihm heiße: da geht der! Mitnichten. Aber der Name Gottes, *dessen* Ehre, Gnade, Wahrheit und Treue soll groß gemacht sein, auf daß die Armen und Elenden essen und satt werden und sich freuen über einen solchen Gott, der das Rufen seiner Elenden hört. Das macht Mut wider Teufel, Tod, Sünde und Welt, daß Gott sein Wort wahr macht. Der Aufrichtige besteht auf Gottes Wahrheit, auf der Wahrheit seiner Verheißungen, und wo diese erfüllt werden, da freut er sich ob solcher Ehre und sagt es in voller Gewißheit: „Viele werden es sehen und werden sich zu dem Herrn bekehren“. – „Laß sie um meinetwillen nicht beschämt werden, die deiner harren“, das ist seine Bitte; und er kennt die Wahrheit: „Die er gerecht gemacht, die hat er auch zu Ehren gebracht“. So freut er sich denn, daß Gott Ehre gibt, und er möchte gern, daß an aller Welt Ende dessen gedacht werde, auf daß alle, die im Staub liegen und kümmerlich leben, Herz und Mut zu Gott bekommen. Vgl. Ps. 22,23 ff.

Er nun, dem es gefallen hat, unsere Schmach auf sich zu nehmen, wie denn geschrieben steht: „Die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen“, er ist es, der die Seinigen, die seine Schmach für höhere Ehre achten als Ehre bei Menschen, auch wohl zu Ehren zu bringen versteht. Ist er doch, nachdem er sich selbst entäußert und sich selbst erniedrigt hatte und gehorsam geworden war bis zum Tod, ja zum Tod an einem schmachvollen Kreuz, deshalb von dem Vater mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt worden, auf daß er seine Gemeinde zu Ehren brächte in sich selbst; wie ihm denn auch Preis und Ehre von dem Vater erteilt und ihm ein Name gegeben wurde, der über alle Namen ist. So werden auch die Namen der Seinen in ewiger Ehre gefunden werden in dem Buch seines Lebens, wenn alle anderen Namen ewig werden vergessen sein.

III.

1. Nicht allein aber gibt Gott, der Herr, Gnade und Ehre; das Lob seiner Treue steigert sich, indem es endlich heißt: *Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.* „Amen“ sagen darauf unsere Herzen. David hat es erfahren. Als er vor Saul flüchtete, da hatte er weder Brot noch Schwert, und es hungerte ihn mehr als einmal, aber der Herr hat ihn kein Gutes mangeln lassen, so wenig, daß es von ihm bezeugt ist: „David starb der Tage, des Reichtums und der Ehre satt“. Oftmals war nur ein Schritt zwischen ihm und dem Tod, in der Wüste hat er lang in dürftigen Umständen verkehren müssen. Welche Schmach man ihm reichlich antat, weil er von Christus zeugte und von seinem Reich, weil er die Glückseligkeiten derer verkündete, die sich auf den Gesalbten verließen, und den übrigen ein klägliches Ende prophezeite, – davon zeugen alle seine Psalmen. Aber wie gut war das Ende, da er sich an den Herrn Zebaoth gehalten und dessen Rat gedient hat. Vieler Könige Namen sind verschollen, aber der Name von König David ist annoch Millionen Kindern bekannt. Aus seiner eigenen Erfahrung hat er es bezeugen können: „Siehe, des Herrn, Auge sieht auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode und ernähre sie in der Teuerung“. Und wie er es hier sagt: „Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen“. Das ist nun eine teure Zusicherung allen, die des Herrn Wege und Furcht erwählt haben, – allen, die seine Wahrheit lieben und nur von seiner Gnade wissen wollen.

2. Wir können es freilich nicht so felsenfest glauben, wenn es darum geht; denn Staub, Erde und Asche, irdische Menschen wie wir sind, haben wir, selbst ohne irdische Gesinnung, dennoch irdische Bedürfnisse. Des Guten, des wir bedürfen, ist so vielerlei. Da ist nun freilich die gute Wahl getan, der Entschluß ist gefaßt und wird auch ausgeführt, wo es um Gottes Gesetz, Wort und Wahrheit, wo es um Gerechtigkeit geht; und da denkt man denn für den Augenblick nicht so sehr an solche Bedürfnisse; aber es muß am Ende dennoch gegessen und getrunken sein, es muß für Hans und Gesinde gesorgt werden, Kleider müssen doch da sein, ohne Geld kommt man nicht durch die Welt, kein Mensch läßt sich mit einem Bibelspruch bezahlen. Es wird einem sogar ein bitterer Verlust am Eigentum oder an der Erbschaft angedroht, und Erwartungen, welche man sonst gehegt hatte, werden einem vor und nach abgeschnitten. Da heißt es denn noch manchmal, selbst von den Geliebtesten: „Segne Gott und stirb“, und: „Wo ist nun deine feste Burg? Wie sieht’s nun aus mit deiner guten Wehre? Du bringst dich an den Bettelstab, du wirst kein Durchkommen finden! Schau mal diesen und jenen da, er ist doch auch ein Israeliter, ein wahrhaft frommer Mann, der stimmt dir doch auch nicht bei! und siehe mal den da, was hast du an dem auszusetzen? der hat doch solche übertriebenen Vorstellungen von der Sache nicht wie du, und wie geht es dem so wohl! Da kannst du doch sehen, daß Gott in dieser Sache nicht mit dir ist“. In Summa: soll es um Gott und Gerechtigkeit gehen, da wird es einem um und um finster, da scheint einer allem Widerspiel preisgegeben zu sein, da ist ihm alles Fleisch feindlich und auch Gott selbst scheint ihm nicht gewogen, da kann er mit Tränen säen und Asche für Brot essen; da kann er seinen Bauch mit Schmach füllen, und es scheint, als wolle Gott bloß für ihn kein Korn wachsen, nicht regnen, nicht Häute und Tuch bereiten und kein Geld prägen lassen. Es sieht aus, als wäre die ganze Welt glücklich und guter Dinge, aber für ihn scheint nichts da zu sein, weder hier unten noch dort oben. Für eine Weile findet er selbst nicht eine einzige Seele, seine Not derselben begreiflich zu machen, und er hat nichts als eine Ecke am verborgenen Ort und ein Buch, welches Bibel heißt.

So liegt der Weg des Kreuzes und der Anfechtung, welchen mancher zu gehen hat, wenn er die Gerechtigkeit dem Sichtbaren vorzieht; da lernt man es aber um so mehr aus der Erfahrung, wie wahr die Worte dieses Psalms sind: „Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen“.

3. Denn Gott kennt den Weg der Frommen, und für ihr Durchkommen durch diese Welt sorgt er. Hat er, der Mund der Wahrheit, es doch ausgesprochen: „Sorgt nicht, indem ihr sprecht: Was sollen wir essen, was trinken, womit sollen wir uns kleiden? Ihr geltet ja mehr als die Sperlinge, mehr als die Blume des Feldes“. Mit allerlei wahrhaftigen, guten Worten hält Gott bei den Frommen die Hoffnung aufrecht, so daß es bei ihnen heißt: „Ich glaube aber doch, daß ich sehen werde das Gute des Herrn im Land der Lebendigen“.⁵ Und: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar“.⁶

Das kann auch nicht anders sein. Denn so steht wiederum geschrieben: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?“ – Darum ist es auch ein so teures Trostwort: „Der Wandel sei ohne Geiz; und laßt euch begnügen an dem, was da ist. Denn er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Also daß wir dürfen sagen: „Der Herr ist mein Helfer, und ich will mich nicht fürchten. Was sollte mir ein Mensch tun?“ Und das wäre auch eigen, daß der Gott, der sich seine Gemeinde erkaufte hat mit seinem Blut, es ihr in diesem Leben an irgend welchem Guten würde mangeln lassen. Er kann es nicht tun; denn kein Vater gibt seinem Kind, das ihn um Brot bittet, einen Stein. Darum bitte, so hast du!

4. Aber was sind hier „Fromme“? fragst du. „Gehöre ich zu den Frommen?“ Weshalb nicht, mein Lieber? – „Ach, meiner großen Not wegen!“ Höre! Die dir vorgehaltenen Wahrheitsperlen sind für dich, und David war in eben solcher Not, und da hat er bei Gott angehalten mit Bitten und Flehen, hat nicht aufgehört mit Schreien und Rufen, und so ist es dann endlich gekommen, daß er so viele Erfahrungen gemacht, wobei er Wahrheiten gelernt, welche er dir mitteilt, und welche ich dir mitteile, auf daß du ja anhalten und den Mut nicht verloren geben, vielmehr solche tröstlichen Sprüche dem Herrn Gott vorhalten mögest und sagen: Mein Gott, ich halte mich an deine Wahrheit, ich sterbe oder lebe; erfülle du aber auch bei mir solche tröstliche Aussagen, daß auch ich sehe, daß sie wahr sind, so will ich es dem David nachsagen; denn daß ich fromm bin, das weißt du wohl! – „Wie, ich fromm? ein Mensch fromm?“ Ei doch! – Höre, und hört es ihr alle, was die wahre Frömmigkeit ist. Das Wort, das hier steht, bedeutet eigentlich nach dem Hebräischen: sich dem Dienste Gottes unterziehen, ihm gehorsam, ihm zum Dienstknecht geworden sein, wie denn auch der Apostel Paulus schreibt: „Ihr seid von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden“. Frei sind wir von der Sünde in der Freiheit, womit uns Christus hat frei gemacht. Dienstknechte Gottes sind wir geworden, seine Throndiener zu sein im Reich seiner Gnade; wie uns denn das Lamm Gottes gemacht hat zu Königen und Priestern. Das ist nun Gottes Wahrheit, Wahrheit des Evangeliums. Ihr kennt dieselbe. Wohl an denn, darin gewandelt, dabei beharrt! Wandelt ihr darin, so seid ihr Fromme; und es müßte kein Tag wiederkehren, wenn Gott eure Finsternis nicht sollte in Licht verwandeln; – es müßte der Arge nicht überwunden sein, wenn Gott, der Herr, euch nicht erhalten, euch nicht Schirm und Schild sein sollte. Das Kreuz Christi müßte nie auf Golgatha gestanden haben, wenn er euch nicht Gnade und Ehre geben sollte; – Himmel und Erde müßten wieder in das Nichts zurückfallen, wenn euer Brot und euer Wasser, Kleidung und Schuhe euch nicht würden gegeben werden. Euch, die ihr in eurem Elend, in eurem Schwanken und Zagen dennoch auf den Namen des Herrn hofft, – euch sage ich: Sucht es nicht in dem Sichtbaren, sucht sein Angesicht immerdar, ergebt euch ihm mit allen euren Beschwerden. Er ist Gott!

Amen.

5 Psalm 27,13

6 Psalm 23, 6